

Walter Kardinal Kasper

Die Freude des Christen

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Die Bibel wird zitiert nach der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, vollständig durchgesehene und überarbeitete Ausgabe
© 2016 Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten
© 2018 Patmos Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken und Bumiller, Stuttgart
Umschlagabbildung: © Roland Rasemann, Leutkirch
Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: CPI books GmbH, Leck
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-8436-1052-0

Inhalt

Vorwort 5

- I Es ist zum Davonlaufen 11
Vom Mönchlein, das es in seiner Zelle nicht mehr aushält 11
Eine kurze Begriffserklärung vorweg 12
Acedia – ein Problem der gegenwärtigen Kirche 13
Nicht nur ein kirchliches Problem 15
Acedia – unser gesellschaftliches Problem heute 18
Zwei beachtliche Analysen 23
Nihilismus zwischen Hochmut und Kleinmut 25
Trotz allem fröhlich in der Hoffnung 27
- II Wohin sollen wir gehen? 35
Zurück zu den Anfangsgründen 35
Umkehr zur Quelle des Lebens und der Freude 40
Auf dem Weg des Glaubens bleiben 47
Der Weg in die Freiheit der Kinder Gottes 52
- III Lebensfreude als Zustimmung zur Welt 63
Alle wollen glücklich sein 63
Freude an den Gaben der Schöpfung 64
Der Mensch: Bild Gottes 68
Der Mensch – Mann und Frau 70
Der Lobgesang der Schöpfung 73
Freude, schöner Götterfunke 75
Freude – Frucht der Weisheit und der Kunst des Lebens 81

IV	Gott, mein ganzes Glück und meine Freude	87
	<i>Gott in allen Dingen finden</i>	87
	<i>Größe und Elend des Menschen</i>	90
	<i>Evangelium – Botschaft der Freude</i>	93
	<i>Gott ist Freude</i>	103
	<i>Teilhabe an Gottes Seligkeit – Fülle christlicher Freiheit</i>	106
	<i>»Jesus, meine Freude«</i>	110
	<i>Quelle der Freude am Tisch des Wortes Gottes und am Tisch der Eucharistie</i>	114
V	Gott, unser bester Freund	127
	<i>Ich nenne euch Freunde</i>	127
	<i>Nicht Knechte, sondern Freunde</i>	132
	<i>Gottesfreundschaft als Herz der Spiritualität</i>	133
	<i>Das Gebet – Freundschaftsverkehr mit Gott</i>	137
	<i>Christliche Gastfreundschaft</i>	148
VI	Ihr Freunde Gottes allzugleich	155
	<i>Freude, Kirche Jesu Christi zu sein</i>	155
	<i>Konflikte und Skandale in der Kirche</i>	163
	<i>Lob der Freundschaft</i>	169
	<i>Ein weltweites Netz von Freunden</i>	176
	<i>Marienlob in der Gemeinschaft der Heiligen</i>	183
VII	Freude – Sieg, der die Welt überwindet	191
	<i>Anmerkungen</i>	201
	<i>Personenverzeichnis</i>	225
	<i>Bibelstellenverzeichnis</i>	229
	<i>Zum Autor</i>	238

Vorwort

Das Thema der Freude bewegt mich schon lange. Mein Motto zur Priesterweihe vor nunmehr sechzig Jahren lautete: »Wir sind nicht Herren eures Glaubens, sondern Diener eurer Freude« (2 Kor 1,24). Da heute in der Welt und oft auch in der Kirche so wenig Freude zu spüren ist, habe ich mich nochmals an dieses Thema gemacht. Dabei ist mir neu aufgegangen, dass Freude seit jeher eine Ursehnsucht des Menschen ist. Alle Menschen wollen glücklich sein. Denn der Mensch ist für die Freude geschaffen. Eben deshalb sind Freud- und Trostlosigkeit, Trauer und Überdruß ein urmenschliches Problem.

Das Evangelium ist Botschaft der Freude und das nicht nur von der himmlischen Freude. Die mit der Hoffnung verschwisterte Freude ist Ausdruck der christlichen Freiheit; sie ist die christliche Form der Weltbewältigung wie des rechten Umgangs mit den Problemen in der Kirche. Sie ist das Kriterium, ob wir theologisch recht von Gott und recht vom Menschen reden. Darum geht es in diesem Buch nicht um die Freude *am* Christentum oder *an* der Kirche; es geht um die Freude *im* christlichen Glauben an das Evangelium und um eine grundlegende Besinnung auf den christlichen Glauben in der Welt von heute. Mehr denn je brauchen wir heute das Evangelium als Botschaft der Freude.

Mit der Besinnung auf die Freude als Ursehnsucht des Menschen und Grundbotschaft des Evangeliums soll ein Gegenakzent gesetzt werden zu großen Teilen der Philosophie und weiten Teilen der Theologie, die nach der Krise des alten

Europa im Ersten Weltkrieg und in den darauffolgenden Verwerfungen und Katastrophen des letzten Jahrhunderts vor allem das Scheitern und die Paradoxie des Menschen wie die Angst als Grundbefindlichkeit des Menschen herausgestellt und dabei die Leuchtspur der Hoffnung und der Freude in der Geschichte übersehen haben.

Die vorliegende Veröffentlichung bewegt sich auf der Linie der prophetischen Rede von Papst Johannes XXIII. bei der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils *Gaudet mater Ecclesia* sowie der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*. Die Rezeption des Konzils ist keineswegs abgeschlossen, sondern steht uns in weiten Teilen noch bevor. Das Thema Freude gehört zu den Desideraten der Konzilsrezeption.

Die Freude kann man niemand beweisen, aber sie kann anstecken. Darum habe ich mehrfach auf das meist ökumenisch gemeinsame Liedgut hingewiesen, das eindrucksvoll von der christlichen Freude Zeugnis gibt. Die Verweise auf Lieder, welche in jeder Gemeinde freudig gesungen werden, sind kein aufgesetzter Zierrat, sondern ein meist vergessener *locus theologicus*, der angesichts der Situation in der Kirche wie in der Welt zum Neu- und Weiterdenken Mut macht.

Da ich bei der Ausarbeitung im Wesentlichen auf meine private Bibliothek angewiesen war und auch keine wissenschaftlichen Mitarbeiter zur Verfügung habe, konnten die inhaltliche Ausarbeitung und vor allem die Literaturhinweise nicht vollständig sein. So ist das Buch eine Einladung zum Bessermachen an jüngere Theologen und Theologinnen. Ich hoffe, dass sie dabei Freude haben.

Zu danken habe ich Dr. Ulrich Sander für die vorbildliche sachkundige Lektoratsarbeit und die gute Betreuung durch

den Patmos-Verlag sowie für hilfreiche Hinweise, welche ich von den Mitarbeitern des Instituts in Vallendar erhalten habe. Zu danken habe ich vielen, die mich auf einem langen theologischen Weg begleitet haben. Meine theologischen Wurzeln liegen in der Katholischen Tübinger Schule. Darum widme ich das Buch meiner Alma Mater Tubingensis.

Rom, im Advent 2017

Kardinal Walter Kasper

I

Es ist zum Davonlaufen

Vom Mönchlein, das es in seiner Zelle nicht mehr aushält

Der Mönch Evagrius Ponticus aus dem 4. Jahrhundert und der einflussreiche Wüsten- und Mönchsvater Johannes Cassian (+ 435) schildern eine Geschichte, die auf den ersten Blick humorvoll, in Wirklichkeit sehr ernst ist. Sie berichten von einem Mönch, der es in seiner Zelle nicht mehr aushält.¹ Die Zelle wird ihm zu eng und die brütende orientalische Mittagshitze unerträglich. Langeweile, Überdruß und Widerwille gegen das geistliche Leben eines Mönchs überkommen ihn. All die Frömmigkeit scheint ihm nichts zu bringen; er sieht darin keinen Fortschritt und keinen geistlichen Gewinn mehr. Dann schaut er zum Fenster heraus, ob nicht ein Mitbruder kommt, um ihn zu besuchen. Aber auch da tut sich nichts. So wird er seiner Einsamkeit überdrüssig und schimpft über die anderen. Es ist einfach zum Davonlaufen. Und tatsächlich, er läuft davon. Er will aus der Enge seiner Zelle heraus, hinaus ins, wie er meint, wirkliche Leben.

Der gelehrte und berühmte Theologe Origenes sprach vom Mittagsdämon der brütenden orientalischen Mittagshitze.² Er war freilich klug genug, um zu erkennen, dass man diesem Mittagsdämon nicht einfach davonlaufen kann. Er

verfolgt den Mönch weiter. Lauheit, Unzufriedenheit, Lustlosigkeit, Traurigkeit und immer wieder Überdruß begleiten ihn auch in Zukunft. Denn der Überdruß am mönchischen Leben kann sich sehr schnell zum Überdruß am Leben in der Welt und an den weltlichen Freuden werden.

Diese Geschichte vom Mönchlein, der davonläuft, weil er es in seiner Zelle nicht mehr aushält, hatte ein langes Nachleben. Sie wurde grundlegend nicht nur in der geistlichen Literatur; sie lebt auch in der weltlichen Literatur und in der Psychologie bis heute munter weiter.³ In der geistlichen Literatur gelten Lustlosigkeit und Trägheit, ja Widerwille und Überdruß am geistlichen Leben als die schlimmste Versuchung und als die Grundsünde überhaupt.⁴ Im weiteren Sinn versteht man darunter Traurigkeit und Überdruß am Leben, geistige Trägheit, Antriebs- und Schwunglosigkeit. Letztendlich ist sie das Nein zu der Aufforderung der Psalmen: »Dienet dem Herrn mit Freude« (Ps 100,99).

Eine kurze Begriffserklärung vorweg

Bevor wir uns den konkreten Phänomenen zuwenden, ist eine Begriffsklärung vonnöten. Gewöhnlich wird das beschriebene Phänomen des nachlassenden Eifers und des Überdruß als *acedia* bezeichnet.⁵ *Acedia* ist ein spätlateinisches Wort, das dem griechischen Wort *akedeia* nachgebildet wurde, das wiederum von dem Adjektiv *a-kêdos* abgeleitet ist. Demnach heißt *acedia* Sorglosigkeit, Gleichgültigkeit, Trägheit. Der Mönchsvater Cassian definiert *acedia* als *taedium sive anxietatem cordis*, das heißt als Widerwillen oder auch Enge und Ängstlichkeit des Herzens.⁶ Ihr stellte

Thomas von Aquin, ähnlich wie schon Paulus, die Freude als *dilatatio cordis*, als Weitwerden des Herzens, entgegen.⁷

Da es sich bei der *acedia* um ein recht komplexes Phänomen handelt, lohnt es sich, ähnliche und verwandte Begriffe zu nennen: Traurigkeit, Überdruß, Faulheit, Müdigkeit, Erschöpfung, Apathie, Trägheit und Taubheit des Geistes, Lustlosigkeit und Indifferenz gegenüber geistlichen Dingen, geistliche Lauheit und geistlicher Stumpfsinn. Verwandt sind: Niedergeschlagenheit, Melancholie, Schwermut, Welt-schmerz. Als verwandte Phänomene gelten: Abulie (Willensschwäche), Willenlosigkeit, Antriebslosigkeit, Mutlosigkeit und Anomie (Gesetzlosigkeit, Mangel an gesellschaftlich moralischer Normierung, Zusammenbruch sozialer Bindungen), die bis zum Selbstmord führen kann (E. Durkheim), letztlich Verlust der Freude am Leben, insbesondere am geistlichen Leben, das Auseinanderklaffen der sozialen Wertvorstellungen und der eigenen Glückserwartung, letztlich eine tiefe Identitätskrise.

Acedia – ein Problem der gegenwärtigen Kirche

Die Geschichte von dem Mönch, der davonläuft, wiederholt sich hundert und tausend Mal, wenn Ordensleute und Priester nach einer Zeit geistlicher Lauheit und Verweltlichung aus Überdruß ihr mönchisches Leben oder ihren priesterlichen Dienst aufgeben. Doch nicht nur Priester und Ordensleute stehen in dieser Versuchung und Gefahr; auch viele Weltchristen, die über ärgerliche Vorgänge oder über manches Versagen in der Kirche erbost sind, von der Kirche genug haben, die keinen rechten Sinn mehr sehen in ihrem

religiösen Leben und Tun, eine religiöse Leere empfinden und deshalb ihr Leben in der Kirche und mit der Kirche immer mehr und schließlich ganz aufgeben und sich schließlich zum Kirchenaustritt entscheiden. Es wäre falsch, *acedia* nur bei denen zu suchen, welche das Leben als Christen, Priester oder Ordensleute aufgeben. *Acedia* findet sich auch bei solchen, die bleiben, aber in die innere Emigration gehen, entweder weil sie mit reformerischen Entwicklungen unzufrieden sind, oder umgekehrt, weil die Kirche ihren weitergehenden Reformwartungen nicht entspricht. Oft ziehen sie sich in linke oder rechte Gruppierungen zurück oder tun »Dienst nach Vorschrift« und suchen sich in der Kirche bequem weltlich einzurichten. *Acedia* hat viele Gesichter.

Wir würden uns freilich die Sache zu leicht machen, wollten wir nur mit dem Finger auf Einzelne zeigen und uns das Problem so vom Halse schaffen. Alfred Delp, einer der Märtyrer des 20. Jahrhunderts, hat kurz vor seinem Tod mit gefesselten Händen eine Meditation zur Pfingstsequenz *Veni, sancte Spiritus* geschrieben, in der er in ernüchternder Weise Ermüdungserscheinungen der Kirche selbst anspricht. Konkret spricht er vom bürgerlichen Lebensstil und von der bürokratischen Gestalt der Kirche der Gegenwart.⁸

Delp anerkennt die eigene Größe, welcher dieser Lebensstil einmal hatte. Doch er sieht seine Gefährdung darin, dass er die materiellen Güter, die der Freiheitsermöglichung und Existenzsicherung dienen sollen, benützt, um sich an sie zu verlieren, statt sie zur Erfüllung seines Auftrags zu gebrauchen. »Das war dann die Erstarrung und der Kältetod: Der Bürgersinn für die größere Verantwortung starb, und übrig blieb der bürgerliche Hunger und Durst nach Wohlfahrt,

Pflege, Ruhe, Bequemlichkeit, gesichertem Besitz ... Dieser bürgerliche Menschentyp ist für das Christentum gefährlicher als der Mensch der offenen Revolte gegen Gott, weil vor ihm selbst der Geist Gottes, man möchte sagen, ratlos steht und keinen Eingang findet, weil alles mit bürgerlichen Sicherheiten und Versicherungen verstellt ist.

Den Ungeist des bürgerlichen Sicherheitsstrebens, der den lebendigen Geist Gottes niederhält, findet Delp auch in der Kirche: »Die bürokratische Kirche ist größtenteils das Werk des bürgerlichen Menschen innerhalb der Kirche. Die Kirche hat ihren eigenen Beitrag geleistet zur Entstehung und zur Entartung des bürgerlichen Menschen. Und der bürgerliche Mensch hat es nicht versäumt, sich in der Kirche breitzumachen und die Ideale der menschlichen Schwäche, Besitz, Macht, gepflegtes Dasein, gesicherte Lebensweise, innerhalb des kirchlichen Raums anzusiedeln.« *Acedia*, Erschöpfung und Ermüdung der Leidenschaft für Gott und statt Lebensfrische und schöpferischer Substanz Schwunglosigkeit und Dürre des Lebens in der Kirche sind die Folge.

Nicht nur ein kirchliches Problem

Die Geschichte des Mönchs, der es in seiner Zelle nicht mehr aushält und aus Überdruß seine Zelle verläßt, ist nicht nur ein Mönchs- oder Kirchenproblem. Es findet sich auch bei Eheleuten, die sich auseinandergeliebt haben und sich nichts mehr zu sagen haben. Sie ärgern sich mehr übereinander, als sie sich miteinander freuen. Eheliche Untreue ist dann oft mehr Folge als Ursache dieser Entfremdung. Die Gründe liegen meist tiefer: Die Glückserwartungen des Anfangs sind

nicht aufgegangen, das Zusammenleben hat sich schwieriger als erwartet erwiesen und ist innerlich leer geworden. Es kann auch sein, dass die Verbindung von Anfang an durch überzogene Erwartungen bestimmt war und nicht auf wahrer Freundschaft, auf gleichen Werten und Interessen beruhte. Am Ende hat man sich dann nichts mehr zu sagen, man trennt sich und geht getrennte Wege.

Das Phänomen der *acedia* ist selbstverständlich nicht auf Eheleute beschränkt; es ist ein weit verbreitetes allgemeines Phänomen. Wohl bei jedem kommt es gelegentlich zu Überdross, sei es im Privatleben oder im Berufsleben. Man ärgert sich, hat keine Lust mehr, möchte am liebsten den ganzen Bettel hinschmeißen, davonlaufen und etwas Neues beginnen. Heute spricht man von Midlifecrisis.⁹ Sie kann zu Panik- und Fluchtreaktionen, auch zu einer Glaubenskrise wie zu einer Partnerschafts- und einer Berufskrise führen. Sie kann aber auch zu einer schmerzhaft befreienden Reifungskrise und zur Reifungschance für die zweite Lebenshälfte werden.

Schließlich gibt es das, was Sigmund Freud als »Unbehagen in der Kultur« beschrieben und analysiert hat.¹⁰ Jede Kultur setzt Normen, welche dem Zusammenleben eine bestimmte Form und Ordnung geben. Das setzt Grenzen, verlangt Verzicht und Einschränkung wie Disziplin. Dabei gibt es nicht nur geschriebene, sondern auch ungeschriebene Gesetze des Verhaltens. Sie können eine Zeit lang Evidenz haben und Akzeptanz finden. Dann kann es zu Unbehagen, Unzufriedenheit, Überdross, Protest kommen. Erst kritisches Unbehagen, dann einzelne Tabubrüche und schließlich der offene Protest und der Versuch in Emanzipations- und Befreiungsbewegungen, aus der als Enge empfundenen

Konvention und Kultur auszubrechen und einen alternativen Stil des Lebens und des Zusammenlebens auszuprobieren und zu propagieren. Sigmund Freud hat mit seiner Schrift »Unbehagen in der Kultur« eine breite Diskussion in der Psychologie und Soziologie ausgelöst. Einzelne können zu Aussteigern oder zum Sonderling am Rand der Gesellschaft werden; es kann auch zu alternativen Bewegungen und kulturellen Umbrüchen kommen, ebenso zu Verhaltensweisen, die nur aus dem Protest leben und für keinen kritischen und konstruktiven Dialog mehr zugänglich sind.

Die tragischste Form solchen Überdrusses am Leben ist der Suizid. Wenn ein Mensch sein Leben endgültig als unerträglich, sinnlos und aussichtslos erfährt und es durch Selbsttötung beendet, dann endet *acedia* nicht nur für den Betroffenen, sondern auch für die Hinterbliebenen tragisch. Die Kirche lehrt, dass Gott allein Herr über Leben und Tod ist, und Selbsttötung Undank gegen Gott und schwere Sünde ist.¹¹ Heute weiß sie freilich auch um die komplexen biografischen, psychologischen, soziologischen und anderen präsuizidalen Dynamiken, die als Endpunkt zum Suizid führen können. Sigmund Freud sprach von einem Todestrieb. Die Frage der subjektiven Schuld eines Menschen, der einen solchen schwerwiegenden Schritt tut, lässt sich kaum beantworten. Wir müssen das letzte Urteil Gott, der die Herzen der Menschen kennt, überlassen und können einen solchen Menschen nur der Barmherzigkeit Gottes empfehlen.¹² Was man praktisch tun kann, sind Seelsorge für suizidgefährdete Menschen, Einrichtungen für palliative Medizin wie einfühlsame Sterbebegleitung und Trauerbegleitung der Angehörigen.

Acedia – unser gesellschaftliches Problem heute

Es gehört zur Dramatik der gegenwärtigen Situation, dass *acedia* nicht nur ein individualpsychologisches Phänomen, sondern darüber hinaus ein sozialpsychologisches Phänomen erster Ordnung ist. Schon mein Vorgänger als Bischof von Rottenburg-Stuttgart, Bischof Paul Wilhelm von Keppeler, hat in einem damals in vielen Auflagen erschienenen Buch die Freudlosigkeit als Grundbefindlichkeit der Moderne ausgemacht.¹³ Die Wurzeln dieses Phänomens sind vielfältig. Letztlich steht es im Zusammenhang der rasanten allgemeinen gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen und Umbrüche und der damit gegebenen Verunsicherung und Ängste vieler Menschen. Im Folgenden können wir das komplexe Problem nur unter *einer*, nämlich unter der theologischen Perspektive angehen.

Über viele Jahrhunderte war Europa vom Christentum geprägt. Diese Feststellung schließt nicht aus, dass Europa vielfältige jüdische, griechische und römische, dann keltische, germanische, normannische, slawische, islamische und in der Neuzeit modern aufgeklärte Wurzeln hat. Europa war in seiner ganzen Geschichte nie eine fertige Größe, sondern ein Ort der Begegnung von Kulturen und immer eine Wirklichkeit im Prozess.¹⁴ In dieser Offenheit war Europa kein unbeschriebenes Blatt, das beliebig ausgefüllt werden konnte und kann. Die Offenheit war Europa von Anfang an vom Christentum und seiner universalen Tendenz ins Stammbuch geschrieben.¹⁵ Man braucht ja nur einmal fragen, was man alles aus der europäischen Kunst und Kultur wegdenken müsste, wenn man das Christentum ausklammern würde.

Diesem offenen Charakter ist das Christentum während der lange dauernden konstantinischen Epoche und ihrer Symbiose von Kirche und weltlicher Macht nicht immer gerecht geworden. Die europäische Geschichte ist durch vielerlei Abgrenzungen nach außen wie durch oft blutige Ausgrenzung im Innern gekennzeichnet. Klerikalistisches Gehabe und puritanische Engstirnigkeit, Skandale, in jüngerer Zeit insbesondere der Missbrauchsskandal, haben die Kirche vielen Menschen als lästig, unglaubwürdig und heuchlerisch erscheinen lassen. So ist es in einem langen und komplexen Prozess zur Entfremdung von Christentum und der modernen europäischen Kultur und oft zu Unmut, Überdruß und zu weit verbreiteter Gleichgültigkeit gegenüber Christentum und Kirche gekommen. *Acedia* gegenüber der eigenen Geschichte ist zur Grundsituation und zum Schicksal Europas geworden. Gewöhnlich wird dieser Prozess als Prozess der Säkularisierung bezeichnet.¹⁶

Viele Menschen in Europa leben am Christentum und an der Kirche vorbei. Gewöhnlich sind sie keine kämpferischen Atheisten. Die großen theoretischen atheistischen Entwürfe von Ludwig Feuerbach, Karl Marx, Friedrich Nietzsche, Sigmund Freud und anderen und die daraus oft abgeleiteten Ideologien gehören inzwischen der Vergangenheit an.¹⁷ Differenziertere Zeitgenossen werden sich eher als Agnostiker bezeichnen; sie leugnen nicht das Geheimnis des Lebens und der Welt; sie achten es, meinen aber darüber nichts sagen zu können.¹⁸ Die Mehrheit dagegen lebt einen praktischen Atheismus; sie lebt, als ob Gott nicht wäre (*etsi Deus non daretur*). Das sind Menschen, die wir alle kennen, die wir schätzen und mit denen wir zusammenarbeiten. Sie sind im

Durchschnitt keine schlechteren Menschen als der Durchschnitt der Christen. Sie leben einen Alltagshumanismus oft unbewusst christlicher Herkunft; sie haben Sinn für Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Hilfsbereitschaft, Solidarität und Fairness. Sie haben dafür keine metaphysische oder religiöse Letztbegründung und glauben eine solche auch nicht nötig zu haben. Sie lassen die sogenannten letzten Fragen offen, interessieren sich dafür nicht oder ignorieren sie. Oft empfinden sie es gar als lästige Störung und als Zumutung, darauf angesprochen zu werden. Genau das meint *acedia*.

Friedrich Nietzsche hat den Tod Gottes enthusiastisch als Morgenröte einer neuen Zeit und als neuen offenen Horizont gefeiert.¹⁹ Dieser Fortschrittsoptimismus ist inzwischen selbst tot. Die These des neuen Atheismus (R. Dawkins u. a.), der Atheismus führe zu einer friedlicheren Welt als die Religionen mit ihren Religionskonflikten, kann man nach den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts mit atheistischen ideologischen Systemen und deren Unmenschlichkeiten kaum anders denn als weltfremd und naiv bezeichnen. Inzwischen weiß man, dass es keinen Fortschritt ohne Rückschritt und ohne neue Probleme gibt.²⁰

Auch die Säkularisierung hat ihren Preis. Ernst-Wolfgang Böckenförde hat das vielzitierte Wort geprägt: »*Der freiheitliche säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.* Das ist das große Wagnis, das er um der Freiheit willen eingegangen ist. Als freiheitlicher Staat kann er einerseits nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her aus der moralischen Substanz des Einzelnen und der Homogenität der Gesell-

schaft reguliert. Andererseits kann er diese inneren Regulierungskräfte nicht von sich aus, das heißt mit den Mitteln des Rechtszwanges und autoritativen Gebots, zu garantieren versuchen, ohne seine Freiheitlichkeit aufzugeben und – auf säkularisierter Ebene – in jenen Totalitätsanspruch zurückzufallen, aus dem er in den konfessionellen Bürgerkriegen herausgeführt hat.«²¹

Der Verlust des gesellschaftlich abgestützten stabilen Referenzsystems, das in der bürgerlichen Kultur des 19. Jahrhunderts noch vorhanden war, aber mit dem Ersten Weltkrieg (1914–18) zu Ende ging, hat zu einer Krisensituation geführt, die in den Existential- und Existenzphilosophien der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts reflektiert wurde. Die ideologischen, faschistischen und totalitären Systeme im 20. Jahrhundert wollten die Ordnung gewaltsam herstellen und aufrechterhalten und führten damit in einen menschlichen und politischen Abgrund. Die technologische Entwicklung zusammen mit der Globalisierung brachte ohne Zweifel viele Fortschritte, auf die kein Vernünftiger verzichten möchte; zugleich führten sie in die postmoderne Risikogesellschaft mit nicht mehr naturbedingten, sondern zivilisationsbedingten Abhängigkeiten und Störanfälligkeiten.²² So ist in der zweiten Hälfte des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts Angst zu einer Signatur der Zeit geworden.

Die Angst kann viele Ursachen haben: der rasante Modernisierungsschub, die Globalisierung, die Gefahren durch Atomenergie, die biogenetische Veränderungen, Verseuchung der Erde, des Wassers und der Nahrungsmittel, die Erderwärmung, die neuen Möglichkeiten der Überwachung durch die Informationstechnologie, das weltweite Phäno-

men der Migration, das Angst vor Überfremdung und damit vor Entfremdung von der gewohnten Lebenswelt mit sich bringt, und nicht zuletzt die Angst vor dem international agierenden Terrorismus.

Kein Vernünftiger kann die Risiken bestreiten, welche die globale Weltentwicklung mit sich bringt. Alles ist so komplex, dass kaum jemand alles durchschauen und überschauen kann, und kein Einzelner, auch kein einzelner Staat kann die Entwicklung einfach steuern. Niemand hat die Macht, den Schalter, den es gar nicht gibt, einfach umzulegen. Das Ganze funktioniert irgendwie nach dem modernen physikalischen Chaosprinzip. Kleine Ursachen können ungeheure Folgen haben und Katastrophen auslösen. Einfache Lösungen gibt es nicht. Die Folge sind Elitenverdruss und Globalisierungsängste.

Träger der Revolte sind nicht die alten Proletarier, die nichts zu essen, aber auch nichts zu verlieren hatten, sondern sehr oft Besitzbürger, die, um ein Wort (oder Unwort) des Jahres 2010 zu gebrauchen, zu Wutbürgern geworden sind. Sie fürchten um den Verlust ihres hart erarbeiteten Besitzstandes, haben Angst vor dem Neuen und Fremden, wollen bewahren, was sie haben und kennen: die eigene Familie, den eigenen Job, die eigene heimische Umwelt und die eigene kulturelle Identität. Sie kann man allerdings im Blick auf die pluralistische Geschichte Europas durch Abschottung eben nicht bewahren, sondern nur verraten. Der Mittagsdämon lässt sich nicht so leicht und schon gar nicht durch Rückzug und Verweigerung abschütteln; er kehrt gerade, wenn wir statt Brücken Mauern bauen, innerhalb des ängstlich errichteten Gemäuers wieder zurück.

Zum Autor

Walter Kardinal Kasper, geb. 1933, Dr. theol., Professor für Dogmatik, 1989–1999 Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart, 2001 zum Kardinal erhoben, 2001–2010 Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen und der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum sowie Mitglied der Kongregationen für die Glaubenslehre und für die Orientalischen Kirchen.

Walter Kardinal Kasper ist Hauptautor des ersten Bandes des Katholischen Erwachsenenkatechismus und Hauptherausgeber der dritten Ausgabe des Lexikons für Theologie und Kirche. Zu seinen zahlreichen theologischen Publikationen zählen unter anderem: *Der Gott Jesu Christi; Jesus, der Christus; Einführung in den Glauben; Theologie und Kirche* (2 Bände), *Katholische Kirche. Wesen – Wirklichkeit – Sendung*. Seine *Gesammelten Schriften* erscheinen im Verlag Herder, Freiburg.

Bei seiner ersten Angelus-Ansprache empfahl Papst Franziskus Kaspers Buch *Barmherzigkeit. Grundbegriff des Evangeliums – Schlüssel christlichen Lebens* (Freiburg im Breisgau (52016) zur Lektüre. Als Hilfe zum theologischen Verständnis des Pontifikats von Papst Franziskus erschienen 2015 *Papst Franziskus – Revolution der Zärtlichkeit und der Liebe. Theologische Wurzeln und pastorale Perspektiven* (Stuttgart 2015) und 2016 *Das Feuer des Evangeliums. Mein Weg mit Papst Franziskus. Ein Gespräch mit Raffaele Luise* (Ostfildern 2016). Zum Reformationsgedenken nahm Walter Kasper Stellung in seinem Essay *Martin Luther. Eine ökumenische Perspektive* (Ostfildern 2016).